**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 2 (1898)

Heft: 8

Artikel: Sankt Eligius

Autor: Châtelain / Ebersold, Elise

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572924

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

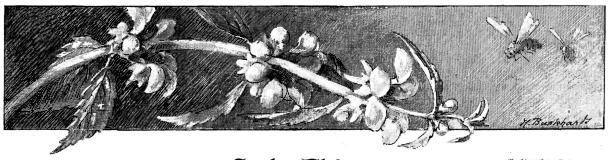
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rachbrud berboten. Mue Rechte vorbehalten.

Bon Dr. Châtelain. — Autorifierte Nebersetzung von Elise Chersold, Bözingen.

Zetzten Sommer wanderte ich, mit dem Tornister am Ruden, das Thal empor, das von Schüpf= heim im Entlebuch nach Soremberg, am Fuß bes Brienzer Rothorns, führt - eine malerische, abwechs= lungsreiche Route, die fich bem rechten Ufer des Gieß= baches entlang durch Wiesen schlängelt, die mit land= lichen Schutgattern eingehegt find. Un ben Abhangen braune, hölzerne Häuschen und da und dort ein reifes Getreibefelb, bas in bem grünen Rasenteppich einen Goldfleck bildet.

Beig brennt die Mittagssonne vom wolkenlosen Himmel. Ich trippelte mit kurzen Schritten babin wie ein Mann, ber feine Gile hat, und machte häufig Salt, um dem Gefang der Grillen und dem Rauschen bes über die Felsen sturzenden Wassers zu lauschen, die ihm ben Weg versperren. Träumen ist so suß!

Um Rug eines fteilen Aufftiegs fitt an der Wegboschung unterm Schatten einer alten Giche ein Mann, ber beim Unblick bes Fremden feinen Sut lüpft.

"Wollen Sie so gut sein, Hert, und mir sagen, wie spät es ift?"

"Zwölf Uhr", antworte ich, nach einem Blick auf meine Uhr.

"Schon! Und ich habe noch einen so weiten Weg!" "Wohin gehen Gie benn?"

"Nach Flühli."

"Das ift ja faum eine kleine Stunde."

"Freilich, aber meine Beine sind alt und der Atem ist kurz. Was thut's übrigens, ob etwas früher ober später . . . Ich gebe, dem Heiligen zu banken."

"Gibts in Flühli einen Beiligen?"

"Man mertt wohl, daß ber herr fein hiefiger ift!".. Der große Heilige Eligius."
"Und wofür wollen Sie ihm danken?"

"Er hat unser Pferd gesund gemacht. Wenn der Herr mir erlaubt, mitzugehen und nicht zu schnell mar= schiert, will ich ihm das unterwegs erzählen."

"Sehr gerne; ich marschiere fo langsam, wie Sie wollen."

"Also vorwärts!"

Mit großer Mühe und unter Zuhulfenahme beiber Arme steht ber Mann auf und greift wieder zu seinem Stocke. Der Greis ist ganz runzlig, sehr mager, mit furzem Rückgrat, wackelndem Kinn und zitterigen, schweren Beinen. Sein übrigens sauberer Anzug aus ehemals blauem Tuch schlottert traurig um seinen burren Körper — eine mahre Vogelscheuche — aber er hat eine so rechtschaffene Miene und ein offenes Berg.

"Sehen Sie, Herr", fährt er fort, "ich zählte zur Zeit des Sonderbunds fünfunddreißig Jahre, und es ist ohne Zweifel das letztemal, daß ich das Thal hinaufsteige. Ich fürchtete sogar, daß es nie mehr geschehe; allein die andern find mit der Ernte beschäftigt, mahrend ein so alter Mann, wie ich, keine Sense mehr handhaben kann. It man jung, so arbeiten die Beine mehr als der Kopf; im Alter ift's das Gegenteil."

"Und Sankt Eligius?"

"Ah richtig! . . . Und ich komme ja seinethalb! Ich muß Ihnen sagen, Herr, daß er der Schutpatron ber hufschmiebe ift. Bor uralten Zeiten arbeitete er - wie man uns in der Schule lehrte — in Paris beim König von Frankreich, bem er Geld und golbene Basen machte. Dort hat er wahrscheinlich gelernt, Bferde und fogar anderes Bieh zu kurieren; barum wird er in unferer gangen Wegend besonders verehrt, und wenn ein Stuck Bieh erkrankt, so wendet man fich an ihn.

"Und bas thaten Gie ebenfalls?"

"Allerdings; die Geschichte ift nämlich fo: die Life, unser Pferd, ein zwar schon etwas altes, aber zur Ar= beit immer noch ruftiges und stets gutwilliges Tier, bas so wenig frißt, war krank. Sie ist unser erstes Pferb, und wir haben zwanzig Jahre lang muhsam Fünfer um Fünfer zusammengespart und uns dies und bas versagt, um die Kauffumme zu erübrigen. Denn wir find arm und muffen uns gehörig ins Geschirr legen, um ohne Schulben ein Sahr ans andere gu hangen; vor der Life befagen wir blog einen Gfel, Sa= tomo, ber immer hinten ausschlug, weil er das Leben bei so armmutigen Leuten, wie wir find, zu beschwerlich fand. In seiner Jugend lebte er nahe bei ber Stadt und zog täglich einen Milchkarren hinein, und ba muß man wohl glauben, daß er sich bei uns nach dieser Beit, ber vornehmen Welt, Die er in Lugern fah und was weiß ich — wonach sonst noch, zurücksehnte; niemand tann fagen, mas folch ein ftorriger, alter Gfel benft . . . Rurg, Salomo ftand um, und wir fauften Life von einem Nachbar, ber nach Amerika auswanderte, - weiter als die Schweiz — überm großen Bach. Die ist nicht so stolz, wie Salomo, da sie immer im Thale gewohnt hat, und sie thut ihr Möglichstes, uns zu helsen. So ein Tier ist ein Teil der Familie; die

Rleinen klettern ihm auf den Rücken, und baran ver= gnügt es sich. Die Alten lieben die kleinen Kinder, und wenn ihrer zwei oder drei auf der Lise reiten, so schreitet sie gang langsam dahin, um sie ja nicht abzu= werfen. Plöglich aber will Life eines schönen Morgens im vergangenen Monat nicht mehr freffen und bleibt mit traurigem Blick und kurzatmig, wie ich, liegen.

Sie können sich unsern Schrecken benken!

Mein Sohn — ber bem Hause vorsteht, eilt zum Tierarzt. Er sagt, es sei ein Frost — ober Hitzean= fall - fie reden immer fo - und gibt Mittel. Es hilft nichts; ftatt beffer, geht's immer fchlimmer, und bas Fell wird gang trocken. Dann konfultieren wir den Hufschmied, der auch ein wenig doktert und ge= brochene Beine einrichtet. — , Es ist ein Aberlag nötig', erklärt er, und er läßt ihr zur Aber . . . Unnüter= weise; die arme Alte vermag nicht einmal mehr ben Ropf zu heben, und ber ganze erschöpfte Körper zittert über und über. Wir find in Berzweiflung; da kommt der Müller vorbei. "Ihr müßt den Heiligen bitten", sagt er, "der kuriert sie sicher."

Das war ein guter Rat, und ich laufe, so schnell mich meine Beine zu tragen vermögen, gegen Flühli zu. Ich komme in die Rapelle, wo ich, mit allen Kräften meiner Seele, an Lise bentend, lange zu bem Beiligen bete und ihm, wenn er fie herstellt, eine Opfergabe für seine Mühe verspreche. Nach vollendetem Gebet kehre ich heimwärts, freilich nicht mehr so hurtig wegen meiner Mübigkeit und auch, weil's ja jett nicht mehr so pres= sterte, da er mich, obwohl so weit droben — nun wohl gehört hatte. Und nun, sehen Sie, Herr, wie das Gebet eines armen, alten Mannes, der in dieser Welt sonst zu nichts mehr taugt, im Himmel doch noch von Bedeutung sein kann; als ich nach Hause komme, geht's mit der Lise schon besser; sie ist aufgestanden und dankt mir mit hellerem Auge, daß ich für sie gebetet habe! Um folgenden Tag fratt fie, nach ihrer Gewohnheit, wieder mit dem Fuße für ihren Saber; bann geht's alle Tage beffer, so daß sie nach Verfluß einer Woche ihre Arbeit wieder aufnimmt und die Kleinen anschaut, um ihnen zu sagen, sie burften ihr wieder auf ben Rucken klettern. Und Sie konnen benken, wie wir babei lachten! Unfere brave Life! Seben Sie, Berr, lieber mare ich selber gestorben, als daß ich hatte zu= sehen mögen, wie man fie unter den Boben thut, während sie uns darauf noch so gute Dienste leisten fann!"

Das Männchen hatte Lises Geschichte in einem Zuge erzählt und hielt bloß inne, um Atem zu schöpfen oder nachdrücklicher die wichtigen Punkte hervorzuheben. Nach

einer Pause fuhr er fort:

"Darum will ich dem heiligen Gligius banken gehen und ihm die versprochene Spende bringen. Sehen Sie,

Herr, da ist sie."

Er zieht aus seiner Tuchkleidung ein zwei Hand großes, mit schwarzem Holzrahmen und Glas verfehenes Bild hervor, das einen apfelgrauen Schimmel mit langem Schwanz, in grober Zeichnung und als Aqua= rell gemalt, barftellt. Darunter folgende Widmung: "Die Familie Schneider in Sicholzmatt, die ein

frankes Pferd hatte, das weder der Tierarzt noch der Hufschmied gesund zu machen vermochte, wandte sich beshalb an Sankt Eligius und versprach ihm für ben Fall ber Genesung Danksagung und eine Opfergabe für seine Kapelle. Da bas Gebet erhört wurde, widmet fie ihm als Dankeszeichen biefes Pferd."

"Unser Schulmeifter hat's gemalt", fett ber Greis triumphierenden Tones hinzu, "ein gar geschickter Mann! Nicht mahr, es ist schön? Hoffentlich ist ber Beilige

zufrieden damit . . Aber halt, da ist die Kapelle."
"Wo denn? Ich sehe sie nicht."
"Da, vor uns, am Straßenrand."

Es ist in ber That die Kapelle, allein so klein, daß ein großer Apfelbaum sie völlig verdeckt; eine winzige Rapelle, von einem Türmchen in Miniatur überragt, beffen Glöcklein mittelft eines über bie Strage zum Nachbarhaus gespannten Gisendrahts geläutet wird. Oberhalb der steis offenen, von einem überhängenden Dach geschützten Thure stellt ein Bild Sankt Eligius bar, wie er ein Pferd beschlägt. Größerer Leichtigkeit willen hat er momentan dem Tier das Knie amputiert und halt mit der Linken den Fuß auf dem Amboß, in= bes er mit der Rechten das Gisen mit wuchtigen Sam= merschlägen formt. Zwei Monche, wie er, in brauner Rapuzinerkutte, stehen ihm bei. Der eine halt bas auf feinen drei Beinen unbeweglich dastehende Roß beim Bügel; ber andere handhabt ben großen Schmiebeblas= balg. Unter bem Bilb fteht ber Bierzeiler:

> Sankt Eligius, der Hufschmied, kuriert, Wenn krank ein Glied des Pferdes wird; Und bittet jemand ihn bafür, Kuriert er gleich das ganze Tier.

Während ich das Bild betrachte, ist mein Reisege= fährte in die Kapelle getreten und verrichtet, seinen gläubig gefalteten Händen und feinem gufammengefrümmten, alten, schmächtigen Leibe nach, auf ben Knieen feine feurige Andacht vor einem Bilde, das zu Fügen bes Heiligen auf bem Altar steht. Hinter ihm besehe ich, mit abgezogenem Sute ftebend, die an ben Banden befindlichen Opferspenden: Bilber von Pferden aller Formen und Farben, Hornvieh mit Widmungen an Sankt Eligius, Wachsfiguren, Die kleinen, menschlichen Buppchen gleichen, fogar menschliche Beine, wenn ich nicht irre; aber weber Phidias, noch Praxiteles haben babei die Hand im Spiele gehabt.

Nachdem der Mann sein Gebet beendet, hängt er

sein kleines Gemälde an der Wand auf.

"So", sagt er, "ich banke bem lieben Gott, bag er mir die Kraft gegeben, hierher zu kommen; nun, da ich mich völlig ausgeruht habe, will ich wieder heimwärts. Leben Sie wohl, herr, und wenn Ihr Pferd frank wird, so vergeffen Sie unsern großen heiligen nicht."

Er nimmt seinen Stecken wieber auf und hinft in ber heißen Sonne — zwischen ben grauen Mauern um die grünen Wiesen - auf dem steinigen Wege bavon.

Manche hätten vielleicht die Achseln über ihn ge= zuckt; ich nicht; ich liebe die schlichte Herzenseinfalt; ber Greis rührte mich; es gibt so viele Leute, die nicht einmal zu Sankt Gligius beten!